Meininger
Heimat Klänge
Nummer 2
Regionalgeschichtliche Beilage im Meininger Tageblatt
Montag, 27. Februar 2023

Das Haupt der Meininger Malergilde

Hans Hattop der Ältere ist ein gefragter Meininger Maler gewesen. Zahlreiche Prominente ließen sich von ihm porträtieren. Vor 140 Jahren kam er auf die Welt. Der Beitrag wirft Streiflichter auf ein facettenreiches Leben, in dem die Fischzucht eine große Rolle spielte.

Von Alfred Erck und Axel Schneider

Hans Hattop der Ältere in einem Selbstporträt aus dem Jahre 1947. Viele Persönlichkeiten ließen sich von dem Meininger Maler porträtieren, auch Herzog Bernhard III. und dessen Frau Charlotte sowie der berühmte Komponist Max Reger.

Hans Hattop, dessen Namen man – zwecks Unterscheidung von seinem Neffen Hans Hattop – ein „der Ältere“ hinzugefügt hat, ist während der 1920er und 1930er Jahre zweifellos das Haupt der Meininger Kunstmaler gewesen. Herzog Georg II. hatte ihn bei seinem Münchner und Berliner Kunststudium ab 1909 gefördert, der Maler-Prinz Ernst sein zeichnerisches Potenzial hoch gelobt. Meiningens letzter Herzog Bernhard III. ließ sich – wie seine Gemahlin Charlotte – in den Weltkriegsjahren von ihm porträtieren. Selbst ein Max Reger hat sich die Zeit genommen, um Hattop für sein Konterfei zu sitzen. Als nach dem verlorenen Krieg auf die meisten Meininger Künstler schwierige Zeiten zukamen, hat Hattop gewissermaßen ein wenig von jenem Glanz, der ehedem über der kleinen Residenzstadt schwebte, ins republikanische Zeitalter hinübergerettet. Indem er sein Leben lang fortfuhr, Meiningens Kulturgrößen im Bildnis wieder aufleben zu lassen, tradierte er eine stolze Tradition.

Leider scheint Hans Hattop d. Ä. nicht der Mensch gewesen zu sein, der über sein Leben, über sein Tun und Lassen ausgiebig reflektiert, gar darüber korrespondiert hat. Er trat gewissermaßen hinter sein Werk zurück. Damit fällt jenen, die über ihn berichten wollen, die schwierige Aufgabe zu, nach Fundstücken zu einer Biografie zu fahnden. Dabei kommen dann glückliche wie unglückliche Momente in seinem Leben zum Vorschein.

Unter einem guten Stern ist er nicht in diese Welt gelangt. Am 30. Mai 1883 erschien der Meininger Sattlermeister Wilhelm Scharf aus der Zwingergasse 2 beim zuständigen Standesbeamten der Stadt und gab an, dass „seine Tochter, ledige Margarethe Scharf, am 24. März des Jahres einen Knaben zur Welt gebracht“ habe mit dem Vornamen Hans. Zwei Jahre später hat dann der „Gerichtsschreibergehülfe Hermann Hattop beim gleichen Amt erklärt, „dass er das von der Margarethe Scharf, seiner jetzigen Ehefrau geborene Kind namens Hans als von ihm erzeugt anerkenne“.

Der Herzog als Förderer

Im Verständnis jener Zeit erwies sich also Hattops Start ins Leben als wenig günstig. Doch seine väterliche Familie scheint in ihrer Wohnung im Steinweg 2 dem Knaben eine seinem Talent gemäße Entwicklung ermöglicht zu haben. Der Vater stieg zum Gerichtssekretär auf. Der junge Hattop besuchte das Meininger Gymnasium Bernhardinum, musste es allerdings nach einer Auseinandersetzung mit einem Lehrer vorzeitig verlassen und nahm eine kaufmännische Lehre auf. Danach brachte ihn sein Vater als Schreiber beim Gericht unter. Irgendwann entdeckte man Hattops zeichnerische Fähigkeiten. Seine bemerkenswerten Karikaturen sind es gewesen, mit denen man den alten Georg II. auf das Talent aufmerksam machte. Der Herzog lud den jungen Mann auf die Veste Heldburg (25. Februar 1909) zum Gespräch ein und versprach ihm – falls er die erforderliche Aufnahmeprüfung bestünde – ein angemessenes Stipendium. Es ist die Kulturstadt München gewesen, die sich Hattop zum Studienort auserkoren hat. Dort bezog er mit dem Sonneberger Armin Reumann ein gemeinsames Quartier samt Atelier.

Betrachtet man Hattops Porträtschaffen, dann wird deutlich, wie viel er vom Wirken Franz von Lenbachs profitiert hat. Prinz Ernst hat schließlich 1913 seinen Vater wissen lassen, dass man Hattop als Porträtmaler empfehlen könne. Mittels der Zeichnung, gar der Druckgrafik, hat sich Hattop später nicht wirklich artikuliert. Das Porträtschaffen ist sein Metier, sein Markenzeichen geworden. „Alla prima“ – die von altersher in der Porträtmalerei eine zentrale Funktion ausgeübt hat – dominierte seine Malweise. Nach einer groben Vorzeichnung wurde in der Regel sofort in Öl auf die Leinwand gemalt. Diese Maltechnik erlaubt rasches Arbeiten und gibt den Bildnissen eine gewisse Frische. Hattop hat auch eine Reihe von Porträts in Pastellfarben ausgeführt. Zumeist wurden sie in dunklen Tönen gehalten und weisen daher eine gewisse Schwere auf. Nur gelegentlich wechselte der Maler ins Duftig-Heitere.

Schon während der Münchner Studienjahre hat Hattop fleißig zahlungswillige Kunden bedient, sie im Konterfei verewigt und auf solche Weise auch ganz gut Geld verdient.

1909 bis 1914 studierte Hattop in München und Berlin. Spätestens 1912 hat er sich als „Kunstmaler“ bezeichnet. In den Ersten Weltkrieg ist er als Infanterist eingerückt und in Frankreich zum Einsatz gekommen. Glücklicherweise fand er hauptsächlich als Schreiber im Stab Verwendung und konnte den Krieg überleben. Allerdings hat die Inflation seine beim Porträtieren erzielten Einnahmen wieder zunichte gemacht.

Während der 1920er Jahre hat in Meiningen eine stattliche Anzahl von Malerinnen und Malern gelebt und gewirkt. Trude Graef schuf Porträts und Blumenbilder. Gertrud Hertwig war auf dem gleichen Sektor tätig, ebenso Gertrud Gregorovius und Gabriel Zinckeisen. Elsa Müller, der aufstrebende Hermann Körschner, Harry Hein, Richard Jäger und Georg Lilie mit seinen Skizzen rangen auf einem nicht eben üppigen Kunstmarkt um Anerkennung und Verdienstmöglichkeiten.

Wie ein Rundgang durch die Wohnungen von seinerzeit gutbürgerlichen Meininger Familien dokumentieren würde, sind es Familien- und vor allem Kinderbildnisse sowie Blumenbilder gewesen, die die genannten Künstler seinerzeit gefertigt haben. Unter diesen Umständen ist es Hattop nicht eben leicht gefallen, seine Kollegen (und Konkurrenten) für gemeinsame Aktionen zu gewinnen. Man traf sich im Atelier von Hein in der Landsberger Straße, arbeitete in einem Raum am eigenen Werk, pflegte die Geselligkeit. Im November 1926 konnte in den eigens für diesen Zweck hergerichteten Räumen der Hypothekenbank eine erste Ausstellung dieser Künstlerschar gezeigt werden. Hattops Verbindungen zu Prinz Ernst, dem nunmehrigen Chef des herzoglichen Hauses, ermöglichten es, dass man später für die Präsentation der Kunstwerke die Räume des Schlosses Elisabethenburg hat nutzen können. Jedenfalls hat Hattop 15 Jahre nicht ohne Erfolg jener Vereinigung als Vorsitzender gedient.

Broterwerb als Fischzüchter

Wie sich seine private Situation seinerzeit gestaltete, ist schwer auf den Punkt zu bringen. Unterschiedlichste Momente kamen dabei ins Spiel: Eheschließung, Wohnhausbau und Installierung einer Fischaufzuchtanstalt im Meininger Walkmühlenweg 9. Um seine bürgerliche Existenz auf eine breitere Grundlage zu stellen, wurden unter anderem die großen Untermaßfelder Teiche gepachtet.

Es ist anzunehmen, dass die Errichtung eines eigenen Wohnhauses in Meiningen nach der Heirat mit Hilde König aus Eisenach sogar ein Teil der „Mitgift“ gewesen ist, den die junge Frau mit in die Ehe gebracht hat. Das Gebäude samt dem weitläufigen, im Werragrund gelegenen Umfeld scheint für Frau und die beiden Söhne – die sich 1931 und 1941 einstellten – ein guter Ort geworden zu sein. Das Engagement in Sachen Fische muss im Blut der Hattopschen Familie gelegen haben. Der Vater beschäftigte sich schon mit der Fischzucht. Hans Hattop hat dann zusammen mit seinem Bruder das weitläufige Areal im Süden Meiningens erworben. Einer seiner Söhne erlangte als Wissenschaftler, der sich mit der Fischaufzucht beschäftigte, den Doktortitel in diesem Fach. Der andere war jahrelang als Lehrstuhlinhaber an der Filmuniversität Babelsberg tätig.

Für Hans Hattop wurde aus dem Hobby eine höchst reale Verdienstmöglichkeit – vielleicht in der Erwägung, der unsicheren Existenz eines freischaffenden Künstlers eine Art Rückversicherung hinzuzufügen. Die Krisen der zwanziger Jahre, die Unwägbarkeiten der NS-Zeit, die Nöte der Kriegs– und der Nachkriegsjahre haben dazu geführt, dass Hattop ab den 1930er Jahren offenkundig viel Kraft, Zeit und auch einiges an Geld in die Aufzucht von Fischen investierte. Neue Einrichtungen für die Fischzucht (Bruthäuser, kleinere Teiche usw.) wurden projektiert und zumeist mit Hilfe des Meininger Baumeisters Fritz Fröhlich realisiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte Hattop als „Fischzuchtmeister“ weiterhin dem Landesfischereiverband Thüringens an, spielte mit seiner Fischproduktion in den Planungen des Thüringer Ministeriums für Handel eine Rolle, wurde gelegentlich sogar bei Erweiterungsbauten von ihm subventioniert und mit Zuweisungen von Baukapazitäten gefördert.

Um 1940 hatte Hattop damit begonnen, berühmte Meininger Künstlerpersönlichkeiten anhand von Fotografien in große Ölgemälde zu übertragen. 1939 sind auf solche Weise zunächst der bekannte Theatermann Max Grube und 1940 der verdienstvolle Heimatforscher Hermann Pusch ins Bild gesetzt worden. Er stellte sich in seinen letzten 20 Lebensjahren der künstlerischen Herausforderung, unter bestimmten zeitpolitischen Konstellationen exponierte Personen auf die Leinwand zu bringen. Natürlich galt es eine gewisse Ähnlichkeit, also auch einen Wiedererkennungswert, sicherzustellen. Das Charakteristische jeder Person musste hervorgekehrt, eine bestimmte Haltung sinnstiftend vorgeführt werden.

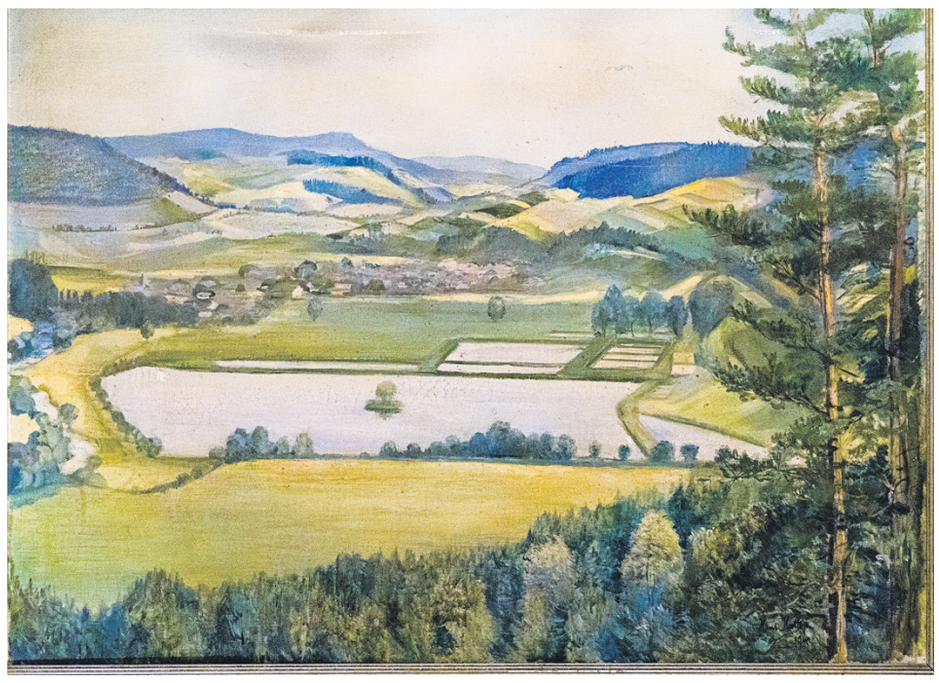
Hattop ist stets daran gelegen gewesen, die Eigenheit der von ihm dargestellten Menschen herauszukehren. Im Grunde genommen wurden nur Brust- bzw. Kniestücke gefertigt. Die sitzende Haltung, auch eine frontale Wiedergabe dominierten in Hattops Schaffen. Gleichzeitig galt es, im Individuellen doch auch ein gewisses Maß an Repräsentativem auszustellen. Indem er danach strebte, seinen Gestalten viel Kraft und Festigkeit beizumessen, gelang es ihm, deren Würde zu signalisieren. Kopf und Oberkörper des Darzustellenden wurden akzentuiert. Dem Spiel der Hände und der Gestaltung des Bildhintergrundes ist zumeist weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Nach dem Krieg ist es der agile Will Haunschild gewesen, der in Meiningen die Initiative zur Wiederbelebung des künstlerischen Schaffens und der öffentlichen Ausstellungen ergriffen hat. In vom Meininger Arbeitskreis bildende Kunst des Kulturbundes organisierten Expositionen zeigte Hattop im Mai 1946 neben einer Porträtskizze in Aquarell-Pastell zusammen mit Familienbildnissen auch ein Bildnis des Liebensteiner Arztes Prof. Seige. Über sein „Porträt in Landschaft“ urteilte man im „Thüringer Volk“ ungnädig: es verliere „durch die Buntheit des Hintergrundes an Wirkung“. Im Marmorsaal des Schlosses ist Hattop zu Jahresende 1946 mit dem kompletten Resultat jener Meininger Künstlerpersönlichkeiten vertreten gewesen, die er im eigenen Auftrag oder für die Meininger Museen während der letzten Jahre angefertigt hatte: In Öl – Hans v. Bülow, Max Reger (Hattop hat ihn insgesamt viermal dargestellt), Fritz Steinbach und Max Grube, dazu in Aquarell den Förster Adolf Menzel und seinen Neffen Hans Hattop d. J., dem er auf seinem Weg ins eigene Künstlertum ein guter Mentor gewesen ist. 1948 präsentierte er Landschaftsbilder. Auf der 1949er Ausstellung war er mit einem Porträt des kurz zuvor verstorbenen Landrats Paul Hildebrandt vertreten.

Auch die seinerzeit in Meiningen führende Künstlerpersönlichkeit, Theaterintendant Fritz Diez, hat er als einen souverän agierenden Menschen ausgestellt. Hattop ist außerdem auf seine alten Tage auch noch in Kaligruben eingefahren, um vor Ort Arbeiterporträts zu skizzieren.

Am Abend des 24. Mai 1960 ist Hans Hattop d. Ä. im Meininger Krankenhaus verstorben. In der Regionalzeitung „Freies Wort“ erschien seinerzeit kein Nachruf auf den während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutendsten Kunstmaler der Stadt. Den älteren Meiningern ist Hans Hattop d. Ä. als ein nicht eben großer, agil-drahtiger Mann in Erinnerung geblieben. In der Zeitung erschienen später Bilder von Carola Abel, auf denen zu sehen ist, wie er im Museum ein Wandbild gestaltete. Es war jenen Mastodonfunden gewidmet, die Minna Lang in einem eigens dafür hergerichteten Saal der Öffentlichkeit präsentierte.

Hattop blieb so etwas wie der Inbegriff eines Malers in der Stadt – von dessen Fischzucht man gemeinhin aber nichts wusste und den man immer einmal wieder mit seinem nun aufstrebenden Neffen verwechselte.



Das Landschaftsbild zeigt einen Blick nach Untermaßfeld über die Teiche hinweg, die der Maler selbst bewirtschaftete.